Pater Alexander Holzbach SAC

Pater Richard Henkes SAC

Lebensbild eines Seligen

Pallotti Verlag

Pater Alexander Holzbach SAC

Pater Richard Henkes SAC

Lebensbild eines Seligen

2. überarbeitete Auflage 2019

Pallotti Verlag

22. Februar 1945. Nummer 49642 liegt reglos auf seiner harten Pritsche. Hohes Fieber. Es ist kalt. Die Glieder schmerzen. Ob ihm jemand den Schweiß abtupfte? Ob ihm jemand etwas zu trinken gab? Ob ihm jemand eine saubere Decke hernehmen? Wo sollte man saubere Decken her nehmen? Immerhin. Seit zwei Tagen ist er in Block 11, nicht mehr in 17. Hier geht es etwas menschlicher zu, etwas sauberer. Wer hat ihn von 17 auf 11 gebracht? Viele Fragen, keine Antwort.

Seit Dezember 1944 hatte die Seuche um sich gegriffen. Hier starben jetzt viele. Fast 8000 in drei, vier Monaten. Nummer 49642 ist nur einer dieser vielen. Wir wissen nichts über die letzten Stunden an diesem 22. Februar 1945 im KZ Dachau.

Nur noch 65 Tage und die SS-Schergen würden das Lager geradezu fluchtartig verlassen. Nur noch 66 Tage und die Amerikaner würden das Lager befreien. Es gäbe wieder etwas zu essen und frisches Wasser zu trinken.

Es gäbe vor allem Freiheit. Nummer 49642 hat das wie die anderen geahnt. Doch jetzt verschwimmen diese Ahnungen, die Hoffnungen. Das Heimweh tut nicht mehr weh. Jetzt schmerzt jede Bewegung. Regungslos liegt er da und starrt im Fieberblick gegen die Holzlatten des Bettes über sich. Schaut im Fieber zurück und nach vorn. 44 Jahre kraftvolles Leben, das nun dahinsiecht. Bilder vom Westerwald schimmern auf. Da war Nummer 49642 noch »Krämers Richard«. Das Bild der Mutter Jesu lächelt ihn an, jenes aus Schönstatt. Da war er noch »Pater Henkes«. Bilder vom Hultschiner Ländchen tauchen auf. Da war er noch »Unser Herr Pfarrer«. In den fiebrigen Augen von Nummer 49642 mischen sich Schweißtropfen mit Tränen. Er kann noch weinen. Er hat sich nie seiner Tränen geschämt. »Mutter« kommt über die trockenen Lippen. Bald würde er sie wiedersehen nach dem Tag der Befreiung. Und Otto und Hugo und Maria und Regina und all die anderen Geschwister, an denen er so hing. »Guten Tag! Ich bin Ihr Pfarrer!«, kommt es Tschechisch schwach über seine Lippen. Nein, er würde nicht zuerst in den Westerwald fahren. Das hätte noch Zeit. Zuerst ginge er wieder nach Strandorf. Dort würde man ihn brauchen. Die Deutschen und die Tschechen. Die Menschen, die da zusammenleben. Ihr Pfarrer wollte er wieder sein. Er war in den besten Jahren. In zwei Monaten würde er 45.

Da könnte er seine ganze Kraft in die Seelsorge und in die Versöhnung geben. Wie oft hatte er das mit Josef besprochen. Nummer 49642 atmet langsam und schwer. Wir wissen nicht, wann er den letzten Atemzug tat.

Josef. Das war Josef Beran, Professor für Pastoraltheologie in Prag und Regens im dortigen Priesterseminar. Er war schon 1942 in das Konzentrationslager Dachau gekommen und konnte Richard Henkes gute Tipps geben. Dass er als Erzbischof von Prag nach erneutem Leid durch die Kommunisten genau 20 Jahre nach dem 22. Februar 1945 in Rom den Kardinalspurpur erhalten würde, wer konnte das ahnen? Hier im Lager waren alle dumpf blau-grau gestreift. Das heißt nicht, dass alle gleich waren. Es gab Gruppen und Gruppierungen. Häftlinge mit Einfluss, auch auf die Wachhabenden. Man musste also immer auf der Hut sein. Und wehe, man hatte im Lager keine Freunde. Von der dünnen Suppe und dem bisschen Brot konnte man nicht leben und überleben.

Richard Henkes und Josef Beran lernen sich in Dachau kennen und freunden sich an. Sie machen sich Gedanken über die Zeit nach dem Krieg. Das war gleichbedeutend mit: die Zeit nach der Hitler-Diktatur. Vorstellungen, wie die Landkarte dann aussehen würde, hatten sie nicht. Aber es würde wieder Gebiete

geben, wo Deutsche und Tschechen gemeinsam lebten. Und es wäre schlecht, wenn die Seelsorger in solchen Landstrichen nicht beide Sprachen sprechen würden. Richard Henkes machte sich also mit 43 Jahren daran, Tschechisch zu lernen. Dabei hatte er fest den Blick in die Zukunft gerichtet. Dass sie ungewiss war, focht ihn nicht an. Zudem, Vokabeln und Grammatik lernen, das vertrieb das Grübeln im Lageralltag. Grübeln machte Heimweh. Lernen machte Sinn in dieser sinnlosen Umgebung. Richard Henkes tat sich schwer im Lernen von Sprachen. Das war schon immer so gewesen. Wenn ihm jemand beim Latein-Büffeln damals in Vallendar gesagt hätte, er würde später noch mal freiwillig eine fremde Sprache lernen, er hätte nur gelacht.

Richard hatte Zeit zum Lernen, denn er hatte jetzt einen verhältnismäßig leichten Job als Kantineneinkäufer auf Block 17. Er war eine Art Verwalter für die Männer dieser Baracke, in der Häftlinge aus vielen Nationen die ersten drei Wochen im KZ verbrachten. In Dachau gab es Häftlinge aus 30 Staaten; seit 1938 auch aus Tschechien. Der Kantineneinkäufer besorgte Lebensmittel aus der Kantine. Gegen Geld natürlich. Manche Häftlinge bekamen Geld überwiesen. Sie durften es nicht persönlich verwalten. Das machte der Kantineur. Wer keine Unterstützung von außen bekam, war arm dran. Das hatte Richard Henkes gemerkt, als er im Postkommando arbeitete.

Dachau. Kantineneinkäufer, das war schon sein dritter Arbeitseinsatz im KZ. Als er am 10. Juli 1943 hier ankam, hatte er zunächst die vierwöchige Quarantäne im Zugangsblock 15 zu überstehen. Die Lagerleitung hatte höllische Angst vor Seuchen und legte größten Wert auf Sauberkeit. Das konnten die Schergen auch gut für Schikanen und Strafaktionen missbrauchen. Wie mag es auf die Ankömmlinge gewirkt haben, wenn sie sich splitternackt ausziehen mussten, in der Masse geduscht wurden und irgendwelche nach Desinfektionsmittel stinkende Häftlingskleidung hingeworfen bekamen, ob sie passte oder nicht? Solche Demütigungen waren bewusst geplant und sollten erste Risse in das Selbstwertgefühl der Häftlinge bringen. Wehe, der Spind war nicht in Ordnung, der Fußboden nicht sauber, der Suppennapf nicht gespült. Wegen eines Fingerabdrucks, eines Staubfussels gab es unmenschliche Strafen.

Gottlob traf Richard Henkes bald Eduard Allebrod. Das erleichterte die Haft. Die beiden Pallottiner konnten über gemeinsame Erinnerungen sprechen, auch über gemeinsame Bekannte in Schlesien. Solche Gespräche – er sollte noch etliche andere Pallottiner treffen – nahmen für Momente das Lähmende von der Seele, das durch die Ungewissheit, die Enge, die Unfreiheit ausgelöst wurde. Besonders unter der Enge in der Stube, im Block und im Lager litt Richard Henkes.

Da die Häftlinge alle 14 Tage einen Brief schreiben und einen empfangen durften, war trotz des Abgeschnittenseins vom Leben ein gewisser Informationsfluss möglich. Im Allgemeinen durfte nur eine Adresse angeschrieben werden. Pater Henkes entschied sich für eine treue Mitarbeiterin in seiner Pfarrei in Strandorf, für Paula Miketta. Sie benachrichtigte dann die Gemeinde und die Familie. Die Briefe der Häftlinge unterlagen der Zensur. Man musste also mit der Wahrheit vorsichtig umgehen. Keine Klagen über die wirkliche Lage. Manchmal wollten die Häftlinge bewusst nicht klagen, um die Angehörigen nicht zu beunruhigen. In Grüßen an die Mutter betont Richard Henkes immer wieder, es gehe ihm trotz allem gut, sie brauche sich keine Sorgen zu machen.

Später wird er im Lager Dachau einen Wächter aus dem Westerwald ausfindig machen. Der schmuggelte dann manchmal Briefe, in denen Richard deutlicher schreiben konnte. Vom Hunger. Von der Einsamkeit. Von den guten Leuten, die zu ihm standen. Von den Gottesdiensten, die ihm so wertvoll waren und Kraft gaben.

Nach der Quarantäne kam er auf Block 26. Hier hatte die Lagerleitung die Geistlichen zusammengefasst. Ab 1941 war ein Raum der Baracke sogar als kleine Kapelle eingerichtet. Vor dem Morgenappell feierten sie hier um

5.00 Uhr die Heilige Messe. Nur die Priester von Block 26. Manchmal gelang es, heimlich die Kommunion von hier in andere Teile des Lagers zu bringen. Zu gläubigen Katholiken. Zu Kranken. Zu Priestern aus Polen, aus Frankreich.

Beim Morgenappell auf dem großen Appellplatz, der oft auch Drangsalierplatz und Platz des Todes war, wurde die Arbeit verteilt. Richard kam zunächst in das Plantagenkommando. Die Häftlinge mussten auf den SS-Plantagen hart arbeiten, oft hungrig, bei Wind und Wetter. Sie zogen selbst die Pflüge, wurden gepeitscht wie Tiere. Dass bei solchen Torturen Menschen umkamen, war einkalkuliert.

Die Propaganda sprach bei KZs gern von Schutzhaft, Arbeits- oder Umerziehungslager. Eingeweihte wussten, dass sie von vorneherein auch als Vernichtungslager für »missliebige Elemente« und Gegner des Nationalsozialismus gedacht waren. Warum sonst hatte das Lager von Anfang an vier Krematorien? Und wenn es zum Beispiel den Kapos – Gruppenleiter, Mitgefangene, die von der SS gedungen waren – gefiel, nahmen sie einem Häftling auf dem Weg zu den Feldern die Mütze vom Kopf und warfen sie weit weg. Der Häftling lief ihr nach und wurde erschossen. Die Angehörigen bekamen die karge Mitteilung: Tötung bei Fluchtversuch.

Madonna aus der Kapelle des Priesterblocks;
heute in der Kapelle des Karmel Heilig Blut Dachau

Nachwort

Doch die Erinnerung an P. Richard Henkes hat zunächst einen mühsamen Weg. Durch Bestechung des Wärters mit Lebensmitteln und Tabakwaren kann erreicht werden, dass P. Henkes im Krematorium von Dachau einzeln verbrannt und seine Asche geborgen wird. Über Freising kommt sie nach Limburg auf den Pallottiner-Friedhof.

Requiem und Beisetzung finden am 7. Juni 1945 statt, genau 20 Jahre nach der Primiz. Die Predigt hält P. Josef Fischer, der ebenfalls Häftling in Dachau war. Er würdigt das Leben von P. Henkes als »Opfergabe für Christus« und hebt seine Marienfrömmigkeit hervor. Das ist nicht verwunderlich. P. Fischer war ein Mann der Schönstattfrömmigkeit. Es fällt auf, dass der freiwillige Dienst von P. Henkes im Zugangsblock 17 hier keine Erwähnung fand. Auch nicht auf dem Totenbildchen der Pallottiner, die ihren Mitbruder besonders wegen seines Mutes in der Erziehung der Jugend ehrten. Das

Totenbildchen der Familie in Ruppach skizziert seine Tätigkeiten als Priester und würdigt die freien und unerschrockenen Predigten von Pater Henkes. Dann folgt ein Satz, aus dem inmitten der Trauer tiefer Glaube spricht. »Gott aber war sein bisheriges Wirken genug.« In der Friedhofskapelle von Ruppach wurde ein Gedenkbild zur Erinnerung an den Sohn der Gemeinde errichtet.

Danach ruhte die Erinnerung lange. Das Generalkapitel der Gemeinschaft hat sich zwar 1947 für die Seligsprechung der durch die Nazis umgekommenen Pallottiner – darunter eben auch P. Richard Henkes – ausgesprochen; aber dabei blieb es. Seine Gemeindemitglieder im Osten waren durch die Vertreibung zerstreut. Die Pallottiner wurden durch den Wiederaufbau der Provinz und die Spannungen mit bzw. die Trennung vom Schönstattwerk in Beschlag genommen.

Vereinzelt wiesen Menschen, die sich mit den Priesterschicksalen in Dachau beschäftigten, auf Pater Henkes hin. 1982 regte die »Dachauer KZ-Priestergemeinschaft« seine Seligsprechung an. 1988 legte Prof. Georg Reitor eine Kleinschrift vor, in der er seinen ehemaligen Lehrer in Katscher würdigte: »Glaubenszeuge im KZ. P. Richard Henkes – Märtyrer der Nächstenliebe.« 1991 erschien sie in tschechischer Übersetzung.

Inzwischen hatte sich ein »Richard-Henkes-Freundeskreis« gegründet, dem führend P. Wilhelm Schützeichel angehörte. P. Ludwig Münz, der wie P. Henkes aus Ruppach stammte und 15 Jahre Provinzial der Gemeinschaft in Limburg, dann sechs Jahre Generalrektor in Rom war, sammelte wichtige Dokumente über das Leben seines Landsmannes.

Zu seinem 50. Todestag veranstaltete die Theologische Hochschule in Vallendar eine große Gedenkfeier für Pater Henkes. Beate Heinen schuf ein viel beachtetes Porträt des Märtyrerpriesters. Dieses »Lebens-Bild« hängt heute in vielen Pallottiner-Niederlassungen weltweit. Zu seinem 100. Geburtstag führte seine Heimatgemeinde ein Bühnenstück auf, das Matthias Struth initiiert hatte, damals Diakon in Ruppach-Goldhausen, heute Krankenhausseelsorger am Universiätsklinikum Frankfurt.

Das Gemeindehaus wurde auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Gerold Sprenger »P.-Richard-Henkes-Haus« benannt, es wurden Kontakte zu Strahovice gesucht, gepflegt, ausgebaut. Im Oktober 2000 entschloss sich die Tschechische Bischofskonferenz, einen Seligsprechungsprozess für Pater Henkes von Seiten der Pallottiner zu unterstützen. In dem entsprechenden Schreiben der Bischofskonferenz an den damaligen Provinzial, P. Norbert Hannappel, heißt es: »Die Erhö-

Dank gilt P. Henkes für seinen erschütterten, letztlich aber unerschütterlichen Glauben an Gott. Seine Briefe zeigen, dass er sich in geradezu allen Phasen seines Lebens von ihm gerufen und begleitet wusste. Auch im Gefängnis und im KZ. Sein Zeugnis von der Kraft, die ihm die Feier der Eucharistie und der Empfang der Hl. Kommunion gab, ist heute kaum nachzuvollziehen. Auch seine Beheimatung in der Kirche und sein Weg als Priester, den er als Teil der Kreuzesnachfolge sieht. Er ist sich sicher, dass das Regime nicht ihn ausmerzen will, sondern die Kirche, das Christentum mit seinem Menschenbild. Deshalb sieht er sich als »Opfer seines Berufes«.

Letztlich aber starb Pater Henkes als »Opfer der Nächstenliebe«. Vom Rassenwahn seiner Zeit nicht berührt hat er in Dachau seine Lebensmittel stets auch mit Tschechen, Polen und Russen geteilt. Freiwillig – wer kann das innere Ringen ermessen? – ließ er sich für die Seelsorge und die Pflege der Typhuskranken auf seiner Arbeitsbaracke einschließen. Er wusste genau, was das bedeutete. »Niemand hat eine größere Liebe, als wenn er sein Leben hingibt für seine Freunde« (Johannes-Evangelium 14, 15).

Lebensdaten

1900	Am 26. Mai in Ruppach/Westerwald geboren; getauft am 28. Mai
1911	15. Oktober Firmung
1912	Eintritt ins Studienheim der Pallottiner in Vallendar-Schönstatt
1919	Abitur in Vallendar-Schönstatt; am 23. Dezember Beginn des Noviziates in Limburg.
1923	Ewige Profess am 24. September in Limburg
1925	Priesterweihe am 6. Juni in Limburg; Primiz am 7. Juni in Ruppach
1926/27	Lehrer und Seelsorger im Studienheim Schönstatt

1927/28	Nach schwerer Erkrankung zur Genesung im Schwarzwald
1928/29	Lehrer und Seelsorger in Alpen
1929/31	Lehrer im Studienheim in Schönstatt
1931	Lehrer und Seelsorger im Studienheim der Pallottiner in Katscher, Kreis Leobschütz (Oberschlesien)
1935	Berufung zum Exerzitienmeister in Branitz (Oberschlesien)
1937	Lehrer und Seelsorger im Studienheim der Pallottiner in Frankenstein (Schlesien)
1941	Pfarrer in Strandorf im Hultschiner Ländchen
1943	Verhaftung durch die Gestapo am 8. April; Ankunft im KZ Dachau am 10. Juli

1944 ab November freiwilliger Krankendienst in der wegen Typhus isolierten Baracke 17

1945 Infektion – verstorben am 22. Februar; Beisetzung der Urne auf dem Limburger Pallottinerfriedhof am 7. Juni, dem zwanzigsten Jahrestag seiner Primiz.

1990 Am Fest Allerheiligen wird die Urne in die Bischofsgruft des Friedhofs übertragen.

2001 Die Provinzversammlung der Pallottiner beschließt, das Seligsprechungsverfahren für P. Henkes einzuleiten.

2003 Bischof Franz Kamphaus von Limburg eröffnet am 24. Mai das Bischöfliche Erhebungsverfahren zur Seligsprechung.

2007 23. Januar. Bischof Franz Kamphaus beschließt das Erhebungsverfahren und leitet die Akten des Prozesses weiter nach Rom.

2018 21. Dezember. Papst Franziskus bestätigt das Prüfungsverfahren der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen und verfügt die Seligsprechung.

2019 15. September. Seligsprechung im Hohen Dom zu Limburg durch den päpstlichen Legaten, Kardinal Kurt Koch und Bischof Dr. Georg Bätzing.

Literatur

Georg Reitor, Glaubenszeuge im KZ.
Pater Richard Henkes – Märtyrer der Nächstenliebe.
Johannes Verlag, Leutesdorf 1988.

Pater Richard Henkes, in: Helmut Moll (Hrsg.)
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz,
Zeugen für Christus – Das deutsche Martyrologium
des 20. Jahrhunderts. Band II., Seite 829 – 831,
Ferdinand Schöningh, Paderborn 1999.

Manfred Probst SAC, Der Herrgott hat das
letzte Wort. Das Leben des Pallottinerpaters
Richard Henkes (1900 – 1945) und sein Sterben
im KZ Dachau. Pallottinische Studien zu Kirche
und Welt, Band 5, EOS Verlag St. Ottilien 2003;
2. Auflage: Pallotti Verlag, Friedberg 2007.
Inzwischen 3. geringfügig erweiterte Auflage,
Friedberg/Bayern 2014.

Anhang

Briefe von P. Richard Henkes aus dem Gefängnis in Ratibor

Mit Bleistift geschriebener Brief an Frau Hedwig Buhl, Frankenstein, Mitarbeiterin der Niederlassung der Pallottiner

Ratibor, den 24. Mai 1943

Liebe Tante Buhl!

Sei mir nicht böse, wenn ich einmal vertraulich schreibe; ich bin ja in der Lage, wo man in dieser Hinsicht nach nichts mehr fragt, und außerdem hast Du mich immer so mütterlich betreut, dass ich mir die Zutraulichkeit erlauben darf. Du hast ja sicher schon erfahren, dass ich nun schon 7 Wochen in Schutzhaft bin. Ich erwarte jeden Tag eine Entscheidung und die kann zum Guten und zum Bösen gehen. Wenn ich den Weg weitergehen soll, den andere ja schon vor mir gegangen sind, dann sollst Du wenigstens Bescheid haben über die Sachen, die noch bei Dir sind. Falls mir etwas zustoßen sollte, dann steht alles zu Deiner Verfügung. Ich habe nieman-

dem gegenüber Verpflichtungen. Verbrauche alle Wäsche und Bücher, wie Du willst.

Du wirst Dich interessieren, wie es mir geht. Bis heute bin ich in Einzelhaft, das reißt sehr an den Nerven, aber trotzdem bin ich seelisch und körperlich gesund. Außer zweimal in der Woche kann ich jeden Tag zur heiligen Kommunion gehen, und das ist mir ein großer Trost, und seit ein paar Tagen darf ich zur Arbeit wenigstens in eine andere Halle gehen, wo ich mich unterhalten kann. Aber ein Kreuzweg bleibt es trotzdem. Am Anfang habe ich noch um meine Freiheit gebetet, jetzt habe ich mich durchgerungen, und wenn ich auch ins Lager müsste, dann werde ich genauso Deo gratias sagen wie bei meiner Verhaftung. Schließlich muss ich ja wahrmachen können, was ich anderen in Exerzitien gepredigt habe. Bis heute hat der Herrgott mich sichtlich beschützt; darum habe ich auch keine Angst vor der Zukunft. Gott wird mir auch weiterhin seine Gnade geben. Meine Akten liegen zur Entscheidung in Berlin. Ich habe das Meinige getan, und auch draußen hat man sich auch mit allen Mitteln um mich bemüht, aber man weiß ja heute nicht, wo man dran ist. Man ist der Willkür der Menschen ausgeliefert, und so hat bloß das eine noch Sinn, sich radikal dem Herrgott zu überantworten. Es wird ja für alle, die mir einmal anvertraut waren, nicht zweck-

los sein, dass ich den Weg für sie gehe. Es liegt ja in der Zeit, dass wir Priester heute dem Heiland nach Getsemani folgen und vielleicht auch nach Golgota. Du wirst ja auch für mich beten, das weiß ich. So habe ich keine Angst mehr. Ich wünsche nur bald eine Entscheidung, denn das Warten macht so müde. – Wie Du siehst, habe ich auch einen Weg nach außen gefunden. Versuche aber nicht, mir Nachricht zu geben, es ist zu gefährlich, auch von dem Brief darfst Du niemanden etwas sagen als Deiner Schwester, auch nicht unseren Leuten! Frl. Diel darfst Du aber grüßen von mir, ich weiß, dass sie viel betet.

Falls Du hören solltest, dass ich ins Lager komme, dann erfülle mir noch einen Wunsch. Du weißt, dass ich mit P. Hagel in einem gespannten Verhältnis lebte. In meinem Auftrag bitte ihn um Verzeihung deswegen, vor allem aber, dass ich mich bei anderen schon einmal darüber ausgesprochen habe. Die Schuld, die meinerseits ist, möchte ich nicht mitnehmen. Ihm habe ich längst verziehen, und ich hätte ihm das gerne schon selber einmal gesagt, aber ich bin ein Mensch, dem das sehr schwerfällt. Das ist Stolz, und auch den soll er mir verzeihen. Ich glaube nicht, dass ich bei anderen etwas gutzumachen habe. Dir aber möchte ich von ganzem Herzen danken für all das Gute, was ich von Dir er-

lebt habe. Du bist mir zu manchen Stunden Mutter gewesen und da hast Du Dir beim Herrgott viel verdient. Er wird es Dir zu vergelten wissen. Nun mach Dir keine Sorgen um mich; wenn ich freikomme, werde ich Dir schreiben, andernfalls wirst Du auf andere Weise mein Schicksal erfahren. Im Gebet bleiben wir immer beieinander. Wenn ich abends meinen Leuten den Segen gebe, dann bist Du miteingeschlossen. Das will ich Dir noch sagen, ich bin nicht hier, weil ich vielleicht zu scharf gewesen bin, sondern ich bin wirklich ein Opfer meines Berufes geworden. Sonst wäre all dies hier nicht auszuhalten. Übermorgen, am 26., habe ich Geburtstag, da denke einmal besonders an mich. Bete nur darum, dass der Herrgott mir weiter Kraft gibt. Dir und Deiner Schwester wünsche ich alles Gute. Bleibe weiter jedem Priester gut, wie Ihr es mir gewesen seid.

Meinen Segen und meinen herzlichen Gruß Dein R. H.

Hamburg
Berlin
Alpen
Köln
Vallendar
Ruppach
Limburg
Frankfurt am Main
Dachau
München

Warschau/Warszawa
Breslau/Wroclaw
Frankenstein/Zabkowice Slaskie
Branitz/Branice
Katscher/Kietrz
Prag/Praha
Strandorf/Strahovice
Hultschin/Hlucin
Olmütz/Olomouc
Wien

Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich

ISBN 978-3-87614-087-2

Sie finden uns im Internet unter www.pallotti-verlag.de

Alexander Holzbach SAC, 1954 im Westerwald geboren, seit 1981 Pallottinerpater, leitet die Redaktion der Pallottiner-Zeitschrift »das zeichen«.

P. Richard Henkes SAC

Ein Lebensbild

2. überarbeitete Auflage 2019

Fotos: S. 2: SAC-Archiv, S. 52: Rudolf Baier

Gestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt am Main

Herstellung: Friends Media Group, www.fmga.de

© 2019 Pallotti Verlag, 86316 Friedberg

ISBN 978-3-87614-086-5